

Harbin zwei – Obereggenull



Richard Butz ist Journalist, Erwachsenenbildner, Kulturvermittler und Redaktor des DIALOGS.

Vor kurzem reiste ich durch einen Teil der Volksrepublik China. Eine Nation im Aufbruch, voll im Drang nach Konsum, voller Smog, voller Menschen. Und eben auch bedroht von einer steigenden HIV-Infektionsrate. Zwar wurde diese Entwicklung lange verdrängt, aber HIV und Aids sind auch in China längst eine Tatsache.

Die Medien in China sind von der Regierung kontrolliert, ausländische Zeitungen und Zeitschriften kosten viel Geld. Newsmässig ausgetrocknet, war dann selbst ein zufällig gefundenes Exemplar der Asien-Ausgabe des «Wall Street Journal» mit Datum 17. Oktober 2006, das ich sonst nie lesen würde, höchst willkommen.

Auf Seite zwölf stand zu lesen, dass – laut «Beijing-News» – in Harbin, Hauptstadt der Heilongjiang-Provinz, zum ersten Mal überhaupt ein Präventionsseminar für Sexworkerinnen stattgefunden hat. Rund 50 von ihnen kamen, wurden über Aids und die Wichtigkeit des Kondomgebrauchs aufgeklärt. Alle Teilnehmerinnen erhielten ein Geschenk, Gratis Kondome und die Telefonnummer einer Helpline. Dauer der Veranstaltung: ganze zwei Stunden.

Das vermeldete Echo fiel unterschiedlich aus. Viele StadtbewohnerInnen gerieten ziemlich in Wut. Eine Frau fragte, ob ein Präventionstraining von Prostituierten nicht gleichzeitig bedeute, die Existenz von Prostitution zuzugeben. Die zitierte Frau sieht zwar ein, dass so eine Infektion verhindert werden kann, aber es sei eben auch die Legitimation einer in China an sich illegalen Tätigkeit. Auch die Polizei äusserte sich kritisch und kündigte an, trotz positiven Aspekten der Aktion, weiterhin hart gegen Prostituierte vorzugehen. Begründung: Illegal bleibe illegal! Zustimmung gab es allerdings auch. Einige BürgerInnen erklärten, dass sie nicht an eine wirksame Kontrolle oder die Einsicht der Menschen glaubten, es darum besser fänden, wenn Prostituierte «erzogen» würden.

Zahlen, geliefert von der Regierung, liefern einen Hinweis, warum eine solche Aktion als notwendig erachtet wird. Für 1996 sind zwei Infektionen auf 10'000 Prostituierte gemeldet, bis 2004 ist diese Zahl auf 93 angestiegen. Hinzu kommen Infektionen über Bluttransfusion und Nadeltausch. Andere Infektionswege waren bis vor kurzem in China offiziell nicht anerkannt oder verschwiegen.

Damit wird China im 21. Jahrhundert wohl nicht mehr lange durchkommen. Die Grenzen sind offen für TouristInnen und ChinesInnen, Spem- und Informationsaustausch werden sich nicht verhindern lassen. Und die Ausbreitung von HIV und Aids damit ebenfalls nicht. Es sei denn die Regierung wache auf. Dann aber werden zwei Stunden Prävention nicht mehr genügen.

Bevor DIALOG-LeserInnen den Kopf schütteln, sei daran erinnert: Auch hierzulande hat es gedauert, bevor «Gummi drum» und andere Präventionsmassnahmen allgemein akzeptiert worden sind. Und: Die Infektionszahlen steigen auch hier (wieder) an.

Wer zudem auf Seite 7 dieser Ausgabe liest, dass der Innerrhoder Erziehungschef und CVP-Ständerat Carlo Schmid verboten hat, OberstufenschülerInnen seines Kantons zu befragen, wird wohl nicht behaupten, Innerrhoden liege in China. In Harbin waren es immerhin zwei Stunden, in Obereggen zum Beispiel, Wohnort von Carlo Schmid, schlicht und einfach null.

AZB
9125 Brunnadern

I M P R E S S U M

DIALOG – Zeitschrift für Aids- und Sexualfragen
Nr. 4/15. Jahrgang, Nov. 2006

Herausgeber: AHSGA – Fachstelle für AIDS- und Sexualfragen
J.E. Schläpfer
Erscheint viermal jährlich

Abonnement: Fr. 20.– im Jahr

Redaktion: Richard Butz (R.B.)
Gallusstrasse 18
9000 St. Gallen
Tel./Fax 071 222 40 06
E-Mail: buewik-butz@freesurf.ch

Auflage: 4'000 Exemplare

Grafik und Druck:
Alder Print und Media AG,
9125 Brunnadern

Adresse für Abo-Bestellungen, Mitgliedschaften und Zuschriften:
DIALOG, AHSGA – Fachstelle für AIDS- und Sexualfragen
Postfach 8, 9001 St. Gallen
Tel. 071 223 68 08
Fax 071 223 66 07
PC-Konto 90-8978-3
E-Mail: ahsga@hivnet.ch
www.hivnet.ch/ahsga

Redaktionsschluss für Nr. 1/2007: 15.01.2007

«Time to Deliver» – Toronto-Nachlese

«Time to Deliver» – lautete das Motto der diesjährigen XVI. Internationalen Aidskonferenz in Toronto. Rund 25'000 Delegierte, Medienschaffende, Politikerinnen, Aktivistinnen und Wissenschaftlerinnen aus aller Welt kamen an einem Ort zusammen, um ein Thema gemeinsam zu diskutieren: Die Lage der globalen Situation der HIV-Epidemie.

von Harry Witzthum

Trotz der erstaunlichen Fortschritte, die in den letzten Jahren erreicht wurden, droht die aktuelle Entwicklung der globalen Epidemie diese Erfolge zu nichte zu machen, wenn die Prävention, der Therapiezugang, die Forschung und die politische Unterstützung von Projekten nicht weltweit ausgeweitet

und gefördert werden. Auch 2005 infizierten sich noch viele Menschen neu mit HIV, nämlich über vier Millionen. In einigen Gruppen nahmen die Neuinfektionen sogar dramatisch zu: Vor allem betroffen sind unter anderem junge Frauen in Entwicklungsländern, schwule Männer weltweit und intravenös Drogenkonsumierende in Osteuropa. Gerade die Personengruppen, die oft schutzlos den Machtverhältnissen und Diskriminierungen der Gesellschaft ausgesetzt sind. Neben der Therapie braucht es deshalb dringend wirksame Präventionsansätze, welche die Anzahl der neu infizierten Menschen senken hilft.

Biomedizinische Präventionsansätze

Diese grundlegende Einsicht stand im Mittelpunkt der diesjährigen Aidskonferenz, und sie war es auch, die zu einer Verschiebung des Schwerpunkts geführt hat: Während an früheren Aidskonferenzen Fragen rund um die Therapie im Zentrum standen, nahmen dieses Jahr Fragen rund um die Prävention die prominentere Stelle ein. Neben klassischen Präventionsansätzen (Aufklärung, Motivation und Verhaltensveränderungen), standen dabei vor allem neuere biomedizinische Präventionsansätze im Scheinwerferlicht der Aufmerksamkeit: Mikrobiotika, Prä-Expositions-Prophylaxen (PrEP), männliche Beschneidungen und Impfstoffe – um nur die wichtigsten zu nennen. Viele dieser Ansätze befinden sich noch in klinischen Testphasen, die ersten Wirksamkeitsdaten werden aber in naher Zukunft erwartet. Aus eben diesem Grund ist derzeit eine realistische Einschätzung der Wirksamkeit dieser biomedizinischen Ansätze nicht möglich. Somit konnte auch das Verhältnis der neueren Ansätze zu den klassischen Präventionsansätzen an der Konferenz nicht abschliessend geklärt werden.



Clown Olli zum Welt-Aids-Tag 2006 der Fachstelle AHS GA

in Appenzell, Wattwil, St. Gallen und Mels

Infos und Interview auf Seite 4

In dieser Ausgabe:

- Toronto-Nachlese – S. 1
- Kondom contra Medikalisierung – S. 2
- Welt-Aids-Tag 2006 mit Clown Olli (Interview) – S. 4
- Lesben und Schwule an Schulen – S. 5
- Risiko und Sex – S. 6
- DIALOG-Nachrichten und Agenda – S. 7
- Kolumne / Impressum – S. 8



Harry Witzthum, Redaktor
Medizin, Aids-Hilfe Schweiz

Medizin und Prävention

Im diesjährigen DIALOG Nr. 3 hat der AIDS-Forscher Professor Dr. Pietro Vermaza, Vorstandsmitglied der AHS GA, in seinem Beitrag «Was sich durch Aids alles verändert hat» auf neue medizinische Entwicklungen in der HIV- und Aidsbehandlung hingewiesen. Er rechnet damit, dass eine «Pille davor» (PrEP) in den nächsten fünf Jahren kommen wird. Wörtlich: «Für mich gibt es dann keine Frage, ob wir diese <Pille> in das Präventionsarsenal aufnehmen wollen oder nicht. Sie wird sich durchsetzen...» Vermaza ist überzeugt, dass die Präventionsarbeit neue Methoden der Prävention aufnehmen und integrieren sollte. Auf diese Aufforderung antwortet der nebenstehende Beitrag von Johannes E. Schläpfer, Geschäftsleiter der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen.

PrEP: Erste Resultate

Nehmen wir das Beispiel der PrEP: Wäre es möglich, dass sich dereinst HIV-negative Menschen wirksam gegen eine HIV-Infektion schützen könnten, indem sie ein HIV-Medikament als Prophylaxe schlucken würden – bevor sie sich einem Risiko aussetzen? Mehrere Studien sind im Gang, um dies zu überprüfen. Eine in Toronto viel beachtete Studie (Peterson L. und andere*) stellte dazu erste Resultate vor. Obwohl sich das HIV-Medikament bei Patientinnen als verträglich erwies, konnte diese Studie aber keine Schutzwirkung des HIV-Medikaments als Prophylaxe bei HIV-negativen Personen nachweisen. Dies heisst natürlich nicht, dass andere Studien nicht doch eine solche Schutzwirkung gegen HIV aufweisen könnten. Weitere fünf Studien sind derzeit am Laufen! Aber die in Toronto präsentierte Studie konnte dies definitiv nicht.

Alternative zum Kondom?

Viele für die Prävention wichtige Fragen bleiben somit weiterhin offen. Wie real ist die Chance, dass diese neueren Ansätze eine sichere Alternative zum Kondom bieten werden? Damit sind Fragen thematisiert, die sich mit der effektiven Schutzwirkung der einzelnen Methoden auseinanderzusetzen haben, mit der Frage nach den Bedingungen einer kostenwirk-

samen Public Health Strategie und vielem anderen mehr. Noch ist auch nicht abzusehen, wie sich eine Medikalisierung der Prävention auf das relativ hohe Schutzverhalten von Männern und Frauen (Safer Sex) in der Schweiz auswirken könnte. Dies sind wichtige und komplexe Fragen, dadurch aber auch notwendige Fragen.

Präventionsdiskussion geht weiter

Das Verdienst der diesjährigen Aidskonferenz muss letztlich darin gesehen werden, dass sie diese Fragen auf die Traktandenlisten der Präventionsorganisationen und anderer im HIV-Bereich tätigen Personen gesetzt hat. Antworten auf diese Fragen hat die Konferenz nicht geliefert, dies ist unsere Aufgabe. Und wir müssen dies in aller Umsicht und mit Einbezug aller Tatsachen tun. Eines lässt sich festhalten: Die XVI. Internationale Aidskonferenz wird auf Jahre hinaus die Präventionsdiskussionen in der Schweiz bestimmen.

*Literaturhinweis: Peterson L et al.: Findings from a double-blind, randomized, placebo-controlled trial of tenofovir disoproxil fumarate (TDF) for prevention of HIV infection in women. Abstract, XVI International AIDS Conference, Toronto Canada, 13 - 18 August 2006. www.aids2006.org/PAG/Abstracts.aspx?AID=51348

Medikalisierung der Prävention?

Aktuell sind im medizinischen Bereich Entwicklungen im Gang, die auch auf die HIV-Prävention einen starken Einfluss nehmen kann. Bisher galt im sexuellen Bereich die einfache Formel: Prävention ist Kondombenutzung, die Medizin sorgt für eine wirksame Behandlung von Menschen mit HIV. Diese an sich «einfache» Formel scheint in Bewegung zu geraten. An der diesjährigen Welt-Aids Konferenz in Toronto wurden «medizinische» Präventionsmittel wie Mikrobiozide und Prä-Expositions-Prophylaxe (PrEP) im Kampf gegen AIDS präsentiert. Werden wir zukünftig die Wahl haben: PrEP oder Kondom?

von Johannes E. Schläpfer

Kurz nach Erscheinen von DIALOG Nr. 3 und dem darin enthaltenen Beitrag von Professor Dr. Pietro Vermaza (s. Seitenspalte) warnte die Aids-Hilfe Schweiz (AHS) in einer Medienmitteilung (siehe auch Beitrag «Time to Deliver») vor der Medikali-

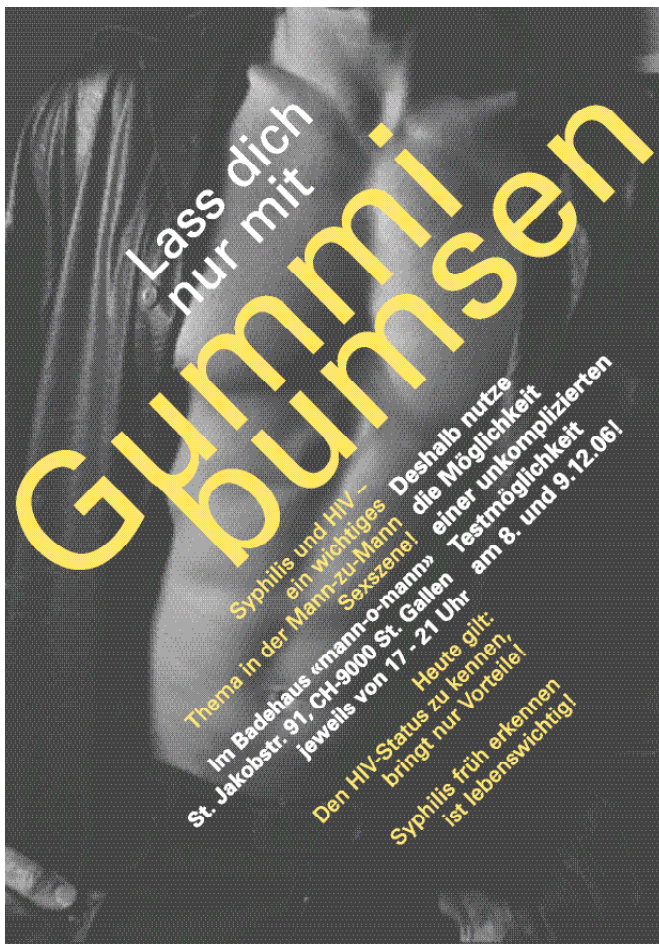
sierung der HIV-Prävention und stellt fest: «Zum Kondom gibt es keine Alternative!» Die AHS warnt vor vorschnellen Schlussfolgerungen und weist darauf hin, dass die Wirkungen der medikamentösen Prävention (PrEP) noch ungenügend geklärt sind, PrEP teuer ist, eine markant geringere Sicherheit als das Kondom gewährleistet und die Kostenfrage «Wer bezahlt PrEP?» ungelöst ist.

Sind diese beiden Haltungen unvereinbar? Nicht unbedingt, sofern die mögliche Anwendung von medikamentösen Präventionsmitteln klar eingrenzt und differenziert wird. Nach wie vor sollte gelten: Das Kondom ist das billigste und wirksamste Mittel gegen eine HIV-Übertragung. Doch könnte PrEP bei bestimmten Personen und in definierten Szenen nicht doch eine sinnvolle Wahl sein?

Neue Entwicklungen integrieren

Wenn neue Medikamente auf den Markt kommen oder sich in der Gesellschaft ein bestimmtes Ver-

DIALOG-Nachrichten



Freierwoche

Im September ging die «Fachstelle» auf den Strich, indem sie am Freierprojekt der Aids-Hilfe Schweiz «Don Juan» teilnahm. Lanciert wurde es vom BAG. In den Rotlichtmilieus der Städte Basel, Bern, Chur, Fribourg, Genf, Lausanne, Zürich und St. Gallen ging es darum, die Freier zu sensibilisieren, beim käuflichen Sex immer Präservative zu verwenden, um sich und die Prostituierten vor Aids und anderen sexuellen Krankheiten zu schützen. Der Fachstellen-Geschäftsleiter vermeldete für St. Gallen eine erfolgreiche Aktion, durchgeführt in enger Zusammenarbeit mit dem Projekt MARIA MAGDALENA. 17 Salons und Clubs machten mit, nur 2 (ein «Edel»-Salon und eine Sauna) lehnten ab. Der verteilte Flyer «Lust auf

Sex?» wurde gerne entgegengenommen. Gleiches gilt für die Kleinplakate (einige Salons waren richtig «scharf» darauf). Das Medienecho war ebenfalls sehr gut. Über die Reaktion der Freier kann noch keine Aussage gemacht werden, diejenige der SalonbetreiberInnen und SexarbeiterInnen war durchwegs positiv. Unklar ist die Nachhaltigkeit. Wünschbar wäre auch der direkte Kontakt mit den Freieren. Laut Statistik besucht jeder fünfte Mann einmal im Jahr eine Prostituierte. Im Kanton St. Gallen leben rund 227'000 Männer. Weitere Infos (auch über Fortsetzung): www.don-juan.ch R.B.

Schülerbefragung

Im Jahr 2006 haben Vorstand und Geschäftsleitung der Fachstelle dem Kompetenzzentrum For-

schung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule St. Gallen und Rorschach den Auftrag erteilt, eine repräsentative SchülerInnen-Befragung in der 9. Klasse (Schulabgang) durchzuführen. Thema: Sexualpädagogik und HIV-Prävention an Oberstufen der Kantone St. Gallen und Appenzel AR. Die Erziehungsdepartemente der beiden Kantone haben die Befragung unterstützt, finanziert wurde sie voll aus dem Vereinsvermögen der AHS GA. Nicht mitgemacht hat der Kanton AI. Für seine Schulen hat Erziehungschef Carlo Schmid eine Teilnahme ausdrücklich untersagt. Ziel der Befragung ist es, herauszufinden, ob die Sexualpädagogik flächendeckend durchgeführt wird. Weiter soll herausgefunden werden, auf welchem Niveau sich das Wissen der SchülerInnen bewegt. Daraus lassen sich Rückschlüsse ziehen auf die Qualität des sexualpädagogischen Unterrichts. Erhofft sind Hinweise darauf, wo der Unterricht verbessert werden kann und wo Lücken bestehen. Der Schlussbericht wird auf Ende 2006 erwartet. Die Resultate werden anschliessend der Öffentlichkeit und im DIALOG vorgestellt. R.B.

Agenda

18. November 2006

«Stigma – Management», Selbstbewusster, reflektorischer Umgang mit dem Status «HIV-positiv»
Für Menschen mit HIV/Aids
Anmeldung:
Aids-Hilfe Schweiz
Konradstrasse 20, 8005 Zürich
Tel. 044 447 11 11, aids@aids.ch

5. Dezember 2006

«Sexualität nach einem positiven Testergebnis»
Für Fachpersonen, die in der Beratung und Prävention von HIV-positiven Menschen tätig sind.
Anmeldung:
Aids-Hilfe Schweiz
Konradstrasse 20, 8005 Zürich
Tel. 044 447 11 11, aids@aids.ch

13. Dezember 2006

«HIV/Aids und Medizin»
Neue Erkenntnisse über Infektion und Therapie, aktuelle Fragen und Infoaustausch
Für Menschen mit HIV/Aids
Anmeldung:
Aids-Hilfe Schweiz
Konradstrasse 20, 8005 Zürich
Tel. 044 447 11 11, aids@aids.ch

Veranstaltungen zum Welt-Aids-Tag siehe Programm auf Seite 4



Risiko und Sex – ein Schulthema

Risiken eingehen, Grenzen überschreiten, anecken – all dies gehört zu unserem Alltag. Gerade auch zu dem der Jugend. Aber soll die Schule, sollen die Eltern einfach schweigen und alles akzeptieren? Die Schule hat hier eine Aufgabe, Sexualpädagogik sollte in allen Schulen selbstverständlich sein.

von Pius Widmer



Nebstehende Illustration stammt aus «Alles Liebe? – Eine Geschichte über Freundschaft, Achtung und Liebe» von Corina Elmer und Brigitte Fries, erschienen 2006 im Verlag interact HSA Luzern.

«Alles Liebe?» ist ein Sachcomic, der sich an geistig behinderte Jugendliche und deren Bezugspersonen richtet und das Thema der sexuellen Grenzverletzung auf eine klare, unmissverständliche und dennoch stärkende Art anspricht. Anhand verschiedener Szenen aus dem Alltag zweier Jugendlicher mit Lernschwierigkeiten bietet er Anknüpfungspunkte zum Austausch über Körperkontakte, gute und schlechte Gefühle, zur Aufklärung über sexuelle Gewalt, den Geheimhaltungsdruk und die Schuldfrage. Mädchen wie Jungen bestärkt er darin, ihren Gefühlen zu vertrauen, ihre Rechte und persönlichen Grenzen zu verteidigen und sich im Falle von sexueller Ausbeutung Hilfe zu suchen. Ein auf den Comic abgestimmtes Manual liefert Hintergrundinformationen und konkrete Tipps zur Vertiefung einzelner Aspekte für Eltern und Fachpersonen.

Bezugs-Info:

ISBN: Sachcomic
978-3-906413-31-0

(Fr. 29.80),

Begleitmanual
978-3-906413-32-7

(Fr. 14.80),

Paket (Sachcomic + Manual)
978-3-906413-36-5

(Fr. 40.–)

In unserer Gesellschaft haben nur die Besten eine Chance. Dies signalisieren Lehrstellenmangel und Arbeitslosenzahlen. Zu den Besten will man gehören, wenn nicht durch schulische Leistung, dann wenigstens durch das Freizeitverhalten. Dazu passt das einzigartige Outfit, die neuste digitale Ausrüstung, das wöchentliche Abtauchen in den Rausch, das Eingehen von Risiken. Extremes ausprobieren, Grenzen sprengen, das Risiko suchen ist kein Vorrecht der Jugend. Grenzen überschreiten gehört zu unserem Alltag. Am diesjährigen Open Air in Frauenfeld urinierte ein Bassist während des Konzertes auf der Bühne über den Rücken seines Kollegen. Eine weitere Band, die für Exhibitionismus bekannt ist, kündigte auf der «Kultur»-Seite in der Presse an: «Wir haben uns für Züri ch ein paar eklige Dinge ausgedacht!»

Risiken werden oft eingegangen

Sind LernpsychologInnen, LehrerInnen und Eltern naiv, die empfehlen, Kinder nicht einfach vor Risiken zu warnen, sondern beim Umgang mit Risiken so zu begleiten, dass über die Entwicklung von Wertvorstellungen angemessenes Verhalten möglich wird? Werden die Botschaften der Sexualpädagogik, bei denen nicht «No Sex», sondern «Safer Sex» im Vordergrund steht, verstanden und umgesetzt? Die Zahlen der Smash-Umfrage 2002 unter 16 bis 20-jährigen «Gesundheit und Lebensstil in der Schweiz» sind nicht beruhigend. Nur gerade 2,9 Prozent der Mädchen und 2,4 Prozent der Jungen gaben zwar an, bei ihrem ersten Geschlechtsverkehr kein Verhütungsmittel benutzt zu haben. Zählt man aber die unwirksamen oder wenig wirksamen Verhütungsmethoden dazu, gingen 11 Prozent der Mädchen und 13,5 Prozent der Jungen das Risiko einer unerwünschten Schwangerschaft ein. 75 Prozent der Mädchen und Jungen verhüteten mit dem Präservativ. Somit nahmen 25 Prozent das Risiko einer HIV-Übertragung in Kauf.

Smash zeigte zudem auf, dass es mit dem Kondom allein nicht getan ist. 40 Prozent der Mädchen und 18

Prozent der Jungen waren mit ihrem Aussehen und ihrem Körper unzufrieden. 35 Prozent der Mädchen und 20 Prozent der Jungen fühlten sich zeitweise so deprimiert, dass sie am liebsten eine professionelle Hilfe in Anspruch genommen hätten. Der Unterstützung im Umgang mit Stress und dem Gefühlsleben kommt demnach eine grosse Bedeutung zu.

Hinschauen anstatt Wegschauen

In einem Schulhaus urinierten Junioren eines Fussballclubs in der Dusche auf einen Kollegen. Die Schulleitung erfuhr davon und bat den Fussballclub, diesem Missstand ein Ende zu setzen. Es kam darüber zu einer kurzen Auseinandersetzung zwischen Schule und Sportverein, wer für diesen Fall wohl zuständig sei. Dann ergriff der Verein die Initiative und bat die Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, mit den Junioren und deren Eltern Fragen der Sexualerziehung anzugehen. Lustvoller Sex und sexuelle Belästigung, Safer Sex, leichtfertiges Risikoverhalten, realer und virtueller Sex kamen dabei zur Sprache.

Chance der Sexualpädagogik

Der Fall Sportclub und Erfahrungen in Schulen zeigen: Selbst vorlaute Jugendliche sind dankbar, wenn sich Fachleute ihren Sprüchen, Behauptungen und Fragen zu Homosexualität, zu Risiko und Gewalt sowie zur Pornografie stellen. Und dies erst recht, wenn ihre Bemerkungen ernst genommen und fachlich kommentiert werden. Dass einzelne sich schwer tun, weil ihr Verhalten als diskriminierend und verletzend entlarvt wird, ist verständlich. Selbstgemachte Beobachtungen und Erfahrungen belegen es: Jugendliche wie Eltern und LehrerInnen schätzen die von der Fachstelle angebotene sexualpädagogische Arbeit immer mehr.

Pius Widmer, Sexualpädagoge, ist Mitarbeiter der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen St.Gallen und zuständig für Prävention und Beratung (Männer). E-mail: pw.ahsga@swissonline.ch



halten breiter durchsetzt, wird es für die Prävention sehr schwierig, dagegen anzukämpfen. Erstes Beispiel: Anfangs der Neunzigerjahre wurde AZT medizinisch breit angewendet, obwohl damals über dieses Medikament sehr kritische Stimmen zu hören waren. Zweites Beispiel: Oralsex ohne Kondom gehört heute im Sexgewerbe beinahe schon zum Standardservice, obgleich die Aids-Hilfen «Blasen mit Kondom» propagierten. Diese Beispiele zeigen, dass heute in zunehmenden Mass Risikomanagement betrieben wird. Im Klartext: Der Einzelne wägt ab, wie gross das Risiko ist, das er mit dem von ihm gewählten Verhalten eingeht. In der professionellen Präventionsarbeit können solche Entwicklung nicht einfach ignoriert werden. Sonst besteht die Gefahr, dass zunehmend «realitätsfremde» Postulate propagiert werden, die nicht mehr glaubwürdig wirken. Nicht-Ignorieren von Entwicklungen muss jedoch nicht umgekehrt bedeuten, aktuellen Trends einfach nachzugeben. Sie müssen vielmehr in einer passenden Form in die Präventionsarbeit integriert werden.

PrEP für Risikogruppen?

Auf PrEP angewandt, könnte dies heissen: Vorausgesetzt, dass die weiteren Studien eine gewisse und als genügend beurteilte Wirksamkeit belegen können, sind Anwendungen bei bestimmten Personen und in definierten Settings durchaus denkbar. Ein Beispiel: In der Schweiz gibt es bei der homosexuellen Übertragung wirklich ein Problem. Die Prävention ist zwar wirksam, doch zu wenig tiefgreifend. Deshalb sind seit 2003 jedes Jahr drastisch mehr homosexuell bedingte Neuinfektionen zu verzeich-

nen. Aus der Szene ist auch bekannt, dass ein Teil der Schwulen nachlässiger geworden ist und das Kondom «satt» hat. Gerade bei Personen, die nachlässig geworden sind und nicht mehr zu einem konsequenten Kondomgebrauch zurückkehren wollen, könnte der Einsatz von PrEP durchaus sinnvoll sein. Eine solchausgewählte Anwendung wäre hier eine wirksame Ergänzung. Der Kondomgebrauch verliert dadurch aber nicht an Gültigkeit. Daraus folgt: Bei jährlich steigenden Neuinfektionen in der homosexuellen Szene kann es durchaus sinnvoll sein, auch neue Möglichkeiten auszuprobieren.

Zusammenarbeit ist wichtig

«Medizinsystem» und «Präventionszene» sollten bei Neuentwicklungen nach Ergänzung und Verstärkung der Präventionsanliegen suchen und sie nicht als Bedrohung der eigenen Ziele und Grundsätze betrachten. Voraussetzung dafür sind Information und Dialog. Damit kann verhindert werden, dass neue Entwicklungen nicht von vornherein auf Ablehnung stossen, sie aber auch nicht blind befürwortet werden. Für die Präventionsarbeit heisst dies: Sie muss sich auch in Zukunft neuen Herausforderungen stellen und darf nicht auf alten Positionen beharren. Sonst läuft sie Gefahr, realitätsfremd und damit auch unglaubwürdig zu werden. PrEP ist keine Alternative zum Kondom, jedoch eine mögliche Antwort auf nachlässiges Verhalten, Kondom-Sattheit und konsequente Kondom-Ablehnung.

Johannes E. Schläpfer ist Geschäftsleiter der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen. E-mail: js.ahsga@swissonline.ch

Bild: Stop Aids-Kampagne 2005

Olli über Clowns, Erotik und Aids

Olli Hauenstein

1953 in Zürich geboren.

Nach der Matura Pantomimenausbildung am Teatro Studio di Roma (1972/73).

1973-77 umfangreiches

Studium mit Diplomabschluss an der staatlichen Theater- und Zirkusakademie in Budapest (Schauspiel, Pantomime, Artistik, Akrobatik, Musik, Tanz) sowie am staatlichen Puppentheater (Schauspiel, Regie, Puppenführung).

1979 beginnt Olli Hauenstein seine Laufbahn als Komiker und Clown zusammen mit der Ungarin Illi Szekeeres. Der Erfolg des gemischten Clownduos Illi & Olli macht sie bald über die eigenen Landesgrenzen hinaus bekannt: *Toureen* in Europa, Kanada und Japan.

Toureen mit dem Schweizer Nationalcircus Knie und mit dem Circus Roncalli in Deutschland.

1992 startet Olli Hauenstein erfolgreich seine Solokarriere. *Toureen quer durch Europa*, zahlreiche internationale Festivals von Paris bis Tokyo, von Wien bis Barcelona. 1998 gewinnt er den 1. Preis am «Clown Planet International» in Riga, 1999 «Golden Nose Award» – 1. Preis am Clownfestival Kopenhagen.

Publikumspreis am Festival der Internationalen Bodenseekonferenz in Lindau 2001. Letzte Stationen waren das International Edinburgh Festival, Diener Zweier Herren auf Schloss Girsberg, das Comix Festival in Portugal, TV-Aufzeichnung mit Cirque du Soleil in Montreal und Olympia Athen mit «fool position» und TV.

Im Lappen Verlag Oldenburg ist der Fotoband «Das Kind im Manne» von Navigo und Olli Hauenstein erschienen.

Infos: www.clown.ch

DIALOG: Clown Olli, um was geht es in Ihrem Programm, das Sie für die AHSGA aufführen?

Clown Olli (C.O.): Fitnesswahn – Sport – Bodykult – der Traum vom ewigen Sieger. Wer als Verlierer noch lachen kann, gehört schon wieder zu den Gewinnern. Egal, welche Figur ich dem Publikum vorführe, die Zuschauer dürfen die lachenden Dritten sein und sich über den Clown und wohl auch ein Stück über sich selbst amüsieren.

Clown und Welt-Aids-Tag – Wie geht das zusammen?

C.O.: Die Krankheits Aids ist eine Sache, eine andere ist es, das Thema den Menschen näher zu bringen und ihr Interesse zu wecken. Und da kann Humor nur gut sein. Der Welt-Aids-Tag will zu einem unterhaltenden, fröhlichen und lustigen Abend einladen. Er soll uns Lebensfreude schenken, aber auch für das ernste Thema Aids sensibilisieren.

Gibt es für Sie eine persönliche Motivation, hier mitzumachen?

C.O.: Ich bin weder Forscher noch Mediziner, aber wenn ich also als Clown und Komiker zur Kommunikation dieses wichtigen lebensbedrohenden Themas beitragen darf, so ist das meine Motivation.

Hat Clownerie etwas mit Erotik zu tun?

C.O.: Das klassische Clown-Clichée ist sicher eher eine unerotische Erscheinung, in seinen zu grossen Hosen zum Beispiel. Aber eigentlich hat ein Clown mit allem zu tun, was zum Leben gehört. Vielleicht auch ist die effektive Erscheinung nicht ausschlaggebend, denn in diesem Programm spielt sich die Erotik als Phantasie in den Träumen des Komikers ab und nimmt nur in den Köpfen der Zuschauer wirklich erotische Formen an.

Wie ist der Titel des Programms zustande gekommen?

C.O.: Ich mag Worte und Sätze, die mehrere Bedeutungen haben und zum Assoziieren und Nachdenken verleiten. «Wie g'aids?» ist in Schweizer Mundart eine oft zu hörende Frage. Die Antwort darauf interessiert leider meist schon nicht mehr wirklich, – man sagt/fragt einfach so dahin. Schockierend wäre aber wohl die direkte Frage: «Sind Sie HIV-positiv?» oder: «Haben Sie Aids?» Und noch erschreckender eine positive Antwort: «Ja, ich bin positiv!» oder: «Ja, ich habe Aids!» So gesehen möchte dieser Titel aufrütteln. Auf die Frage wird eine ehrliche Antwort gesucht, sie soll auf echtes Interesse stossen.



Kontakt: Pius Widmer, Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, Tel. 071 223 68 08, pw.ahsga@swissonline.ch

Billet-Reservation: Sekretariat Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, Tel. 071 223 68 08

Zum Welt Aids Tag 2006

Wie g-aids?

Comedy zum Fitnesswahn und Bodykult – Mit Clown Olli Hauenstein

In seinem Programm «Wie g-aids?» nimmt Olli Hauenstein den Fitness- und Schönheitskult der letzten Jahre aufs Korn und spielt gekonnt mit den sexuellen Fantasien vieler Menschen. Unter der Dusche, wo Schweiß, Dreck, Sorgen und Ängste gleichsam weggespült werden, träumt er nach anstrengendem Fitnessprogramm davon, als erfolgreicher Mann erotische Feuer zu entzünden.

Was möchten Sie noch sagen?

C.O.: «Wie g'aids?» ist in erster Linie ein Clownprogramm. Es soll und darf viel gelacht werden, und die Zuschauer sollen eine gute Portion Lebenslust mit nach Hause nehmen.

Das Gespräch mit Clown Olli führte DIALOG-Redaktor Richard Butz.

Lesben und Schwule an Schulen

Gleichgeschlechtliche Liebe im Klassenzimmer war das Thema der Fachtagung «Schule und Coming-out», die im September in Olten stattfand. Dabei ging es um die Hintergründe der Homophobie, aber auch um die Wirksamkeit von Präventionsarbeit in der Schule.

von Gabriela Jegge

Nur gerade rund 50 Leute fanden dieses wichtige Thema interessant genug, um nach Olten zu kommen. Zusätzlich enttäuschend war, dass sich unter ihnen nur wenige Lehrkräfte befanden. Das Thema homosexuelle Lebensweise an der Schule scheint also leider nicht wichtig genug zu sein. In den Schulen wird das Thema Schwul/Lesbisch nur selten im Unterricht angesprochen. Und: Lehrkräfte outen sich noch seltener zu ihrem Schwul- oder Lesbischsein. Die Gründe dafür sind vielfältig, aber Angst steht wohl im Vordergrund. Angst vor Diskriminierung, vor abwertenden Sprüchen, vor der überall anzutreffenden Homophobie.

Hintergründe der Homophobie

Verschiedene ReferentInnen beleuchteten die vielfältigen Hintergründe der Homophobie. Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich dabei um ein komplexes Phänomen handelt, das von psychischen, sozialen und kulturellen Faktoren beeinflusst wird. Als Motive für homophobe Äusserungen und Taten von männlichen Jugendlichen und Erwachsenen spielen die Herausforderungen und Verunsicherungen bei der Suche nach männlicher Identität eine grosse Rolle. Das gesellschaftlich geprägte Bild vom starken Mann, der alles können muss, kontrastiert mit dem Mangel vieler Jungen und Jugendlichen an väterlichen und männlichen Bezugspersonen und Identifikationsfiguren. Dies macht sie anfällig für Idealisierungen und Polarisierungen.

Suizide verhindern

Die Suizidrate bei homosexuellen Jugendlichen ist viermal höher als bei nichthomosexuellen Jugendlichen. Angesichts dieser Tatsache ist es wichtig, verschiedene Lebensformen wie Homo- und Bisexualität im Unterricht zu behandeln. Akzeptieren Lehrpersonen gleichgeschlechtliche Liebe klar und unmissverständlich, wird es auch für Jugendliche eher möglich, ihr Anderssein zu akzeptieren und vielleicht den Schritt zum Coming-out zu wagen. Sicher hilft dies zu verhindern, dass Jugendliche, welche keinen Ausweg mehr sehen, als letzte Möglichkeit den Suizid wählen. Auch im Elternhaus ist es wich-

tig, lesbische und schwule Lebensweisen als gleichwertig anzuerkennen. Eindrücklich die Aussage eines Vertreters der FELS (Verein der Freundinnen, Freunde und Eltern von Lesben und Schwulen) und Vater eines schwulen Sohnes, er könne es sich kaum verzeihen, nie Stellung dazu bezogen zu haben. Damit habe er seinem Sohn im Alter zwischen 13 und 20 Jahren viel Kummer bereitet.

In die Schulen gehen

In der Schweiz laufen verschiedene Projekte, in denen Lesben und Schwule – zum Teil zusammen mit Eltern – in Klassen gehen und mit SchülerInnen oder Lehrpersonen am Thema gleichgeschlechtliche Liebe arbeiten. Solche Projekte sind nachahmenswert und verdienen grosse Anerkennung. Auch die Fachstelle für Aids- und Sexualfragen thematisiert gleichgeschlechtliche Liebe in ihrem sexualpädagogischen Unterricht mit SchülerInnen und in der Weiterbildung mit MultiplikatorInnen. Die Fachstelle will vermehrte Anstrengungen unternehmen, lesbischen und schwulen Jugendlichen ihren schwierigen Weg ins Coming-out zu erleichtern und damit der Diskriminierung von Minderheiten entgegenzuwirken.

Gabriela Jegge, Sexualpädagogin, ist Mitarbeiterin der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen und zuständig für Prävention und Beratung (Frauen). E-mail: gj.ahsga@swissonline.ch



Anonyme Telefon- und Internetberatung Sexual Health

Haben Sie Fragen zu:

- HIV/Aids – HIV-Test?
- Sexuell übertragbare Krankheiten/Infektionen?
- Sexualität?

Wir beraten Sie anonym und kostenlos!

Fachstelle für Aids- und Sexualfragen, St. Gallen
Montag bis Donnerstag von 9 bis 12 Uhr
Tel. 071 223 38 68 oder E-mail: ahsga@hivnet.ch